

VERLAG KARL ALBER 

## Über dieses Buch

Der Band präsentiert Texte von Eugen Rosenstock-Huessy, die weitgehend in Vergessenheit geraten sind: »Die Kopernikanische Wendung der Grammatik« (1944) kann als Schlüsseltext dafür gelten, wie ein Umdenken in der Sprachphilosophie vollzogen werden kann. Das »Liturgische Denken« (1949) wirft unter anderem einen kritischen, aber nicht abwertenden Blick auf die Naturalisierung des Menschen durch die Wissenschaften und ist von daher nicht nur grundlegend, sondern auch aktuell. Der Text »Im Prägstock eines Menschenschlags oder der tägliche Ursprung der Sprache« (1964) kann als die Summe des sprachphilosophischen, vielleicht sogar des gesamten Denkens von Eugen Rosenstock-Huessy gesehen werden. Der Aufsatz »Angewandte Seelenkunde« (1916/1923) schließlich, der hier verkürzt wiedergegeben wird, kann als Gründungsdokument des dialogischen oder grammatischen Denkens bezeichnet werden.

## Der Autor

Eugen Rosenstock-Huessy, geboren am 6. Juli 1888 in Berlin. Studium der Rechtswissenschaften, 1912 jüngster Privatdozent für Staatslehre und Rechtsgeschichte, seit 1919 Mitherausgeber der Daimler-Werkzeitung. 1921/22 Leiter der Akademie der Arbeit in Frankfurt/Main, ab 1923 Ordinarius für Recht und Soziologie in Breslau. 1933 Emigration in die USA; Professor für deutsche Kultur und Kunst an der Harvard-Universität und Professor für Soziallehren in Hannover (Vermont). Gestorben am 24. Februar 1973.

Eugen Rosenstock-Huessy

Die Kopernikanische Wende  
in der Sprachphilosophie



Band 1

Herausgegeben von  
Karl-Heinz Brodbeck  
Stephan Grätzel  
Bernd Schuppener

Eugen Rosenstock-Huessy

Die Kopernikanische  
Wende in der  
Sprachphilosophie

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER  
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2012  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.verlag-alber.de](http://www.verlag-alber.de)

Satz: SatzWeise, Föhren  
Herstellung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)  
Printed on acid-free paper  
Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48491-3

# Inhalt

Vorwort von Stephan Grätzel . . . . .	9
<b>Texte von Eugen Rosenstock-Huessy</b>	
Angewandte Seelenkunde (Auszug) . . . . .	19
Die Kopernikanische Wendung der Grammatik . . . . .	51
Liturgisches Denken in zwei Kapiteln . . . . .	106
Im Prägstock eines Menschenschlags oder der tägliche Ursprung der Sprache . . . . .	129





# Vorwort

## Einführung in die Reihe *dia-logik*

Der Dialog, das Gespräch, die Kommunikation und das dialogisch-dialektische Denken sollen Themen der mit diesem Band beginnenden Reihe *dia-logik* sein. Das dabei verfolgte Projekt dient dem Neu- oder Wiederverstehen einer Philosophie von Sprache, die durch die analytischen und linguistischen Sprachtheorien des 20. Jahrhunderts in den Hintergrund gedrängt wurde. Während diese Theorien auch in ihrer Vielfalt ein von dem Gespräch und der Kommunikation insgesamt lös-gelöstes, absolutes Sprachverständnis eines Sprechers oder Hörers nach Art eines Senders oder Empfängers verfolgen, soll es bei dem vorliegenden Projekt um die Gewichtung eines Verständnisses gehen, bei dem Sprache als wirkende Sprache von ihrer gesprochenen Form her als Sprachhandlung zu verstehen ist. Dahinter steht die Einsicht, dass Sprache schon durch Verschriftlichung, erst recht aber auf dem Weg der Formalisierung durch die Logik ihre eigentliche Grundlage verliert: den Dialog. Sprache ist zunächst Gespräch und behält auch in der monologischen Form des Selbstgespräches und des Nachdenkens die dialogische Form bei. Wenn aber Sprache nur als monologisches Werkzeug und Produkt eines Sprechers verstanden wird, dann tritt die Dialogizität in den Hintergrund. Außerdem bleiben auch die Gründe für die unterschiedliche Wirksamkeit von Sprache, soweit Sprache als Gespräch nicht nur sachlich feststellen, sondern anerkennen und verletzen kann, weitgehend verborgen. Sprache gibt und nimmt Leben, und das nicht nur in einem Urteil über Leben, sondern in erster Linie und allgegenwärtig im Alltag durch das Wort, das wir uns als Menschen gegenseitig geben oder vorenthalten.

Die Hermeneutik hat insbesondere mit Hans-Georg Gadamer und seinem grundlegenden Buch *Wahrheit und Methode* (1960) die Sprache in das Zentrum der philosophischen Betrachtung gerückt. Gadamer unterscheidet hier die Sprache von bloßen Zeichen und deren instru-

mentellen Gebrauch. Vor allem sieht Gadamer in der Sprache eine absolute Welterfahrung. Sie steht damit nicht in der Folge einer zunächst sprachlosen Erfahrung von Welt. Es gibt keine Welt ohne Sprache. Mit diesen Charakterisierungen steht Gadamer dem dialogischen Denken sehr nahe. Trotzdem geht er nur marginal auf die Dialogiker Buber, Rosenzweig und Ebener ein. Eugen Rosenstock-Huessy als der grundlegende Denker dieser Richtung wird überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Dies verwundert umso mehr, als Rosenstock in fast allen seiner vielen Werke die Sprache zum Grundthema gemacht hat. Auch in späteren Publikationen wird Rosenstock-Huessy nicht erwähnt. Dabei fallen seine grundlegenden und umfangreichen Publikationen in die Abfassung von Gadammers *Wahrheit und Methode*, etwa die beiden Bände von Rosenstock-Huessys Hauptwerk der *Soziologie* 1956 und 1958 und die Aufsatzsammlung *Das Geheimnis der Universität* 1958, alle im Kohlhammer Verlag publiziert. Zu übersehen war das nicht: Gadamer hat ihn offenbar ignoriert.

Die Hermeneutik wie die Philosophie insgesamt haben hier einiges nachzuholen und wiedergutzumachen. Das gilt auch für die Sprachphilosophie, soweit sie die Sprache immerhin schon als Handlung erkennt und damit über das rein funktionelle und instrumentelle Verständnis hinausgekommen ist. So sehen die von John Austin ausgehenden sogenannten *speech-act*-Theorien in der Sprache immerhin eine gewisse Dramaturgie. Der Unterschied zu Rosenstocks Dialogik liegt darin, dass Austin mit der sogenannten ›Lokution‹ den Text oder bestenfalls den Sprecher zum Ausgangspunkt und Zentrum der Sprache macht. Für Rosenstock kommt dagegen der Hörer vor dem Sprecher. Bevor wir Sprecher und Leser einer Sprache werden, sind wir Hörer. Das Ich ist auch nicht die erste Person in der Grammatik, sondern das Du. Bevor ich zum ›Ich‹ wurde, war ich ›Du‹.

»Du (b)ist die erste Person« ist deshalb der von Rosenstock-Huessy entlehnte Grundsatz der mit dem vorliegenden Band beginnenden Reihe. Er wendet sich nicht nur gegen die auf einer falschen Grammatik aufbauenden Sprachtheorien, er legt auch die Fundamente für eine der Sprache und ihrer Dramaturgie angemessene Kommunikationstheorie. Dazu ist zunächst eine grundlegende Wende in der Sprachphilosophie notwendig. Zwar wird seit Richard Rortys Prägung des sogenannten *linguistic turns* schon von einer solchen Wende im 20. Jahrhundert gesprochen, aber ausschließlich bei Moore, Russell und Wittgenstein gesehen. Dort und bei den Nachfolgern bleibt sie

aber genau besehen dem ptolemäischen Weltbild verhaftet, weil der Sprecher der Mittelpunkt der Sprache bleibt. Erst die Herausstellung von Rosenstock-Huessy, dass nicht die Sprache in dem Sprecher steckt, sondern der Sprecher in der Sprache, macht die wahre Wende vom ptolemäischen zum kopernikanischen Sprachbild möglich. Dieser Ansatz ist aber weder von der Sprachphilosophie noch von der Linguistik bisher überhaupt wahrgenommen worden. Vielleicht steckt aber auch Methode dahinter, denn das Ernstnehmen seines Sprachkonzeptes wäre das Ende der analytischen Sprach- und Handlungsphilosophien.

## Geschichtliche Bezüge der Dialogik

Am Beginn der klassischen abendländischen Philosophie bei Platon steht der Dialog. Seine Philosophie ist die in einer Gesprächsform geführte Anleitung zur Erkenntnis als Wiedererkenntnis (Anamnesis). Schon bei Platons Schüler Aristoteles ändert sich diese Form grundlegend. Hier ist Philosophie nicht mehr das klärende Gespräch, das zwischen den Teilnehmern geführt wird, sondern der Bezug eines Einzelnen aus einer Beobachterposition zu der ihn umgebenden Welt und zu sich selbst. Das intersubjektive Gespräch wird dabei zu einem inner-subjektiven Selbstgespräch. Diese Verinnerlichung und die damit notwendig gewordene Literarisierung des philosophischen Gesprächs ist seitdem zur zwar nicht ausschließlichen, aber beherrschenden Form der wissenschaftlichen Philosophie geworden.

Vielleicht liegt der jähe Abbruch einer dialogisch geführten Philosophie und der Erfolg des verinnerlichten Gesprächs darin, dass bereits bei Platon selbst der Dialog eher eine äußere Inszenierung eines Selbstgesprächs ist, bei der schon durchdachte Positionen auf unterschiedliche Rollen verteilt werden. Eine in Dialogform geführte und dargestellte philosophische Auseinandersetzung muss noch nicht dialogisch sein. Die durch Sokrates berühmt gewordene »Maieutik« hat zwar einen pädagogischen, aber keinen echten dialogischen Charakter, weil das Ergebnis des Gesprächs einem der Gesprächsteilnehmer schon bekannt ist. Ein echter Dialog findet nur dort statt, wo der Ausgang des Gesprächs und sein Ergebnis für alle offen sind.

Die offene Form des echten Dialogs eignet sich aber nicht für eine wissenschaftliche Strenge, wie sie bereits Aristoteles verlangt und zugrunde legt. Sie ist nicht geeignet, ein hierarchisch-dogmatisches Ge-

rüst aufzubauen, wie es jede Wissenschaft hat. Wissenschaften brauchen aber trotz ihrer Dogmatik ein kritisches Potential, das den Lehr- und Lehrbuchbetrieb beobachtet und zur Diskussion stellt. Dies ist eine der wichtigen Aufgaben der Philosophie seit Immanuel Kant geworden.

Mit der Kritischen Philosophie Kants beginnt eine Form des Philosophierens, das nicht – wie die dogmatische und positivistische Philosophie – auf Antworten abgerichtet und abgestellt ist, sondern die Fragen in den Mittelpunkt des philosophischen Interesses stellt. Mit den Fragen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? bringt Kant – im Unterschied zu: Was ist der Mensch? – die Modalität ins Spiel, die nur in einem neu definierten dialektischen Verfahren behandelt werden kann. Die Dialektik bei Kant unterscheidet sich darin von der Dialogik Platons, dass sie die Erkenntnis der letzten Dinge in einem unauflöselichen Widerspruch belässt.

Hegel hat Kants neues Verstehen von Dialektik aufgegriffen und weitergeführt. Auch wenn er weitgehend ein dogmatisches Gebäude errichtet hat, ist seine eigene über Kant hinausgehende Innovation die Einführung der *Anerkennung* in das philosophische Denken. Damit ist unabhängig von allen sonstigen Auswüchsen seiner Dialektik ein echtes dialogisches Element in die Philosophie eingebracht und behandelt worden. Es besteht in der höheren Wahrheit des An-Erkennens über der bloßen Wahrheit des Erkennens. Über die Fruchtbarkeit dieses Gedankens bestehen angesichts seiner Bedeutung im linkshegelianischen Denken, aber auch durch die Verbreitung und Popularisierung durch Alexander Kojève und Jean-Paul Sartre bis hin zu den Arbeiten von Emmanuel Lévinas keine Zweifel. Anerkennung ist auch für das dialogische Denken ein grundlegender Begriff und die alles umfassende Haltung, in der Sprache und Kommunikation stattfinden kann. Dennoch geht die dialogische Methode über die bekannten Interpretationen der Anerkennung hinaus, indem sie die Voraussetzungen prüft, die für phänomenologische Gegebenheiten notwendig sind: das sprachliche Eingebettetsein allen Erscheinens. Erscheinen findet nur in einem Sprachraum statt, in dem es erkannt und gedeutet wird. Dieser Sprachraum ist aber kein für logische Operationen abgestecktes Feld, sondern wird durch die Inszenierung und Dramaturgie bestimmt, wie sie durch das Gespräch angelegt ist. *Gespräch* ist deshalb für Rosenstock-Huussy die angemessene Übersetzung von *logos*. Dabei ist nicht das Geplauder gemeint, sondern die in der Gegenseitigkeit des Sprechens vollzogene *Nennkraft* der Sprache.

Zusammenfassend sind Platons Dialoge, Kants Kritische Philosophie, insbesondere seine transzendente Dialektik, Hegels Dialektik der Anerkennung, Feuerbachs Anthropologie, Jean-Paul Sartres Phänomenologie des Blickes, Emmanuel Lévinas' Ethik der Stellvertretung teils Vorläufer des dialogischen Denkens, teilweise haben sie Momente und Elemente der Dialogik verwendet und weiterverarbeitet. Das dialogische Denken selbst hat seit seinen Anfängen bei Eugen Rosenstock-Huessy, seit dem von ihm beeinflussten Franz Rosenzweig sowie Martin Buber und Ferdinand Ebner das Wort und die Sprache aus dem Vorurteil monologischer Sprecherzentriertheit heraus geführt. Rosenstock-Huessy ist der Initiator dieser Richtung, er hat einen großen Schatz an tiefen Einsichten hinterlassen, der heute nahezu vergessen ist.

## Zielgruppe

Mit dem Vorsatz, Sprache von ihrer Wirksamkeit her aufzurollen und zu verstehen wendet sich *dia-logik* insbesondere an die Praxis und die Praktiker der Kommunikation, also an Lehrer, Seelsorger, Berater, Coaches und Therapeuten. Darüber hinaus und in erster Linie wendet sich diese Reihe auch an Philosophen, Philologen und Theologen, die Sprache vom Gespräch her verstehen und praktizieren.

## Zum vorliegenden Band

Der vorliegende Band 1 der Reihe *dia-logik* präsentiert Auszüge aus dem zweiten großen Werk »Die Sprache des Menschengeschlechts«, das Rosenstock-Huessy 1963/64 veröffentlicht hat. In diesem Werk greift er zum Teil auf alte und schon publizierte Aufsätze zurück. Dazu gehört auch der Aufsatz *Angewandte Seelenkunde* (1916/1923), der als Gründungsdokument des dialogischen oder grammatischen Denkens bezeichnet werden kann und den vorliegenden Band eröffnet. Der Aufsatz skizziert bereits den gesamten Ansatz von Rosenstock-Huessy und hat auch Franz Rosenzweig, der ihn 1916 zu lesen bekam, maßgeblich beeinflusst. Der zweite Aufsatz der vorliegenden Sammlung, *Die Kopernikanische Wendung der Grammatik* (1944) kann als Schlüsseltext gelten, weil er darstellt, welche Fehler die »ptolemäi-

sche« Grammatik bis heute verbreitet und wie ein Umdenken vollzogen werden kann. Das *Liturgische Denken* (1949) wirft unter anderem einen kritischen, aber nicht abwertenden Blick auf die Naturalisierung des Menschen durch die Wissenschaften und ist von daher nicht nur grundlegend, sondern auch aktuell. Der Aufsatz: *Im Prägestock eines Menschenschlags oder der tägliche Ursprung der Sprache* ist erstmals in: *Die Sprache des Menschengeschlechts* publiziert. Er findet sich hier im vierten Teil und kann als die Summe des sprachphilosophischen, vielleicht sogar des gesamten Denkens von Eugen Rosenstock-Huessy gesehen werden. Der ursprünglich für diese Ausgabe vorgesehene Text *Zurück in das Wagnis der Sprache; Ein aufzufindender Papyrus* (1957) ist 1997 vom Verlag *Die Blaue Eule* wieder aufgelegt worden und ist immer noch lieferbar. Interessierte Lesern seien auf diese Ausgabe hingewiesen, ebenso sei ihnen die Wiederauflage von Rosenstock-Huessys *Soziologie* unter dem Titel *Im Kreuz der Wirklichkeit* im Talheim-Verlag 2008/2009 zum ausgiebigen Studium empfohlen.

Die Texte geben insgesamt einen Eindruck des kritischen Potentials von Rosenstock-Huessy, aber vor allem von den bis heute nicht gesichteten Innovationen für die Wissenschaften und Praktiken der Sprache. Dem Leser wird damit nicht nur die Rückständigkeit der heutigen Sprachphilosophie aufgedeckt, er wird auch vielfach angeregt, die Macht der alltäglichen Sprache selbst zu entdecken und ihren behutsamen Gebrauch neu einzuschätzen. Von daher sind die Texte für jeden Praktiker wertvoll, der professionell kommuniziert. Darüber hinaus sind sie auch für alle, die an philosophischen Grundfragen interessiert sind, gewinnbringend, weil sie zeigen, wie Sprache in dem Zusammenspiel von Hören, Sprechen, Schweigen, Schreiben, Lesen und Denken den Menschen zum Menschen werden lässt.

## Danksagung

Dank sagen möchte ich allen, die zu diesem Band beigetragen haben, zuvörderst Herrn Mark Huessy und dem Eugen Rosenstock-Huessy-Fund für die großzügige Überlassung der Rechte.

Nicht zuletzt möchte ich meinen Kollegen und Mitherausgebern Karl-Heinz Brodbeck und Bernd Schuppener für ihre Unterstützung

und Mithilfe danken, mit der hier beginnenden Reihe eine **Dialogische Philosophie** auf den Weg zu bringen.

Stephan Grätzel